

Volljährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Volljährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Im Zustellung ins Haus
Herbst 1874, monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Klein-
mayr & Fed. Damberger.)

Für die einpaltige Zeile, bei
4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimal
à 10 fr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 191.

Montag, 24. August 1874. — Morgen: Ludwig T.

7. Jahrgang.

Dem Manifeste des Don Carlos

widmet die „Times“ eine Abfertigung, in der überall der helle Spott durchschallt. Wenn Don Carlos einräumt, sagt das leitende Blatt unter anderem, daß die englische und die deutsche Regierung auf gesetzlicher Grundlage stehen, daß die französische Regierung nicht auf Usurpation beruht und daß der König von Italien einen guten Rechtstitel auf seine Staaten besitzt, so räumt er das Prinzip der Volkshouveränität ein, und die ersten Worte seines Manifestes, in welchem er sich als König von Spanien de jure gebietet, sinken zur heuchlerischen Annäherung herab. Falls er aber wirklich an das göttliche Recht der Könige glaubt, so ist sein Aufruf an die christlichen Mächte, an den Grafen von Chambord, an den Exkönig von Neapel, den Exkönig von Hannover, an einen etwaigen Vertreter Dom Miguels und andere verbannte Ohnmächtige gerichtet.

Wenn der Prästendent übrigens selbst das glaubt, was er hier behauptet, so sollte er es unter seiner Würde halten, einen derartigen Nothschrei ertönen zu lassen. Wozu überhaupt ein Prinz, „der auf dem Punkte steht, mit einer siegreichen Armee in seine Hauptstadt einzuziehen“, an die Mächte appelliert, ist schwer verständlich. Don Carlos scheint, wie sein entfernter Verwandter, das Haupt seines Hauses in Frohsdorf, die lächerliche Idee festzuhalten, daß für ewige Zeiten das Schicksal einer Nation davon abhängig bleiben müsse, daß sie einmal in grauer Vorzeit als Königreich organisiert wurde,

und wie sein Vetter vergißt auch er, daß, wenn seine Annahme ein unwandelbares Gesetz wäre, seine eigenen Ansprüche wegen der Mängel in der Descendenz unhaltbar wären.

Wie man in Spanien selbst über die wahren Beweggründe des Carlismus denkt, entwickelt der „Imperial“, eines der angesehensten madriider Blätter, folgendermaßen: Glaubt der Jesuitismus etwa, daß, selbst angenommen, Don Carlos ränge den Sieg davon, Spanien dem Strome der öffentlichen Meinung, welche dem Staate geben will, was des Staates ist, und der Kirche, was der Kirche ist, für sich allein ein Halt gebieten könnte? Gewiß nicht; der Jesuitismus ist zu klug, um in einen solchen Irrthum zu verfallen, und weiß ebenso gut wie wir, daß Don Carlos unfähig ist, eine so schwere Aufgabe zu unternehmen, wie die es wäre, die Welt zu den Zeiten des finstern Gründers des Escorial (Philipp II.) zurückzuführen.

Aber was liegt der Gesellschaft Jesu daran, ob Don Carlos den königlichen Palast in Madrid einige Monate, Wochen oder Tage bewohne? Nichts, gar nichts; was der Gesellschaft von Wichtigkeit ist, das ist die geographische Lage der baskischen Provinzen, die Bedeutung der legitimistischen Partei in Frankreich; die Furcht, welche die Schreckbilder des Communismus gleichzeitig in Frankreich und in Spanien erregen; die blutende Wunde, welche Preußen dem französischen Stolz geschlagen, der in den entthronten Königen stets genährte Gedanke der Rache an denen, die sie verdrängt haben; der in einem

großen Volke gleicherweise genährte Gedanke der Rache an einem mächtigen und siegreichen Feinde; der Gegensatz der Einheit der Stämme zu der Einheit der Nationen. Alles das läßt sich leicht ausbeuten, indem als Operationsbasis unser unglückliches Vaterland gewählt wird.

Der Bürgerkrieg in Spanien wird durch seine ersten Anstifter, die Jesuiten, nicht zu dem Zwecke fortgeführt, um Don Carlos auf den Thron zu setzen, denn der würde ja alsbald wieder verschwinden; der Bürgerkrieg in Spanien soll den Brennpunkt bilden, in welchem aller Haß, alle Rachegefühle der veralteten Welt gegen die neue zusammenstrahlt, damit der Jesuitismus ein Mittel in der Hand behalte, um seine absolute Herrschaft über die katholische Kirche zu behaupten. Abgesehen aber von allen besonderen und einander widersprechenden Interessen der Nationalitäten, ist es für das ganze moderne, gebildete, freie Europa eine Pflicht gegen sich selbst, diese Sache der allgemeinen Störung, welche nach der allgemeinen Herrschaft strebt, mit der Wurzel auszurotten; die Staaten haben die Aufgabe, endgiltig ihre Unabhängigkeit wieder zu gewinnen, indem sie diesem unermüdblichen Feinde ihrer Ruhe, der sich tief in alle Kreise eindringt, um zum Ungehörigsten gegen alles, was nicht von seinen heuchlerischen Lippen fließt, zu reizen, eine entscheidende Schlacht liefern, und diese Schlacht kann nicht ganz ohne uns geliefert werden, denn bei uns ist jetzt der Mittelpunkt der Operationen des Jesuitismus. So verstehen und erklären wir uns die Anerkennung der

Jenilleton.

Cayenne.

Trotzdem Cayenne das Land ist, wo der berühmte Pfeffer wächst und Frankreich seine Deportierten hinsendet, war es doch bis jetzt merkwürdigerweise dem Bienenfleiß englischer Consularberichte entgangen. Was von seinem Klima zu halten sei, was für Producte sein Boden erzeuge und vor allen Dingen wie hoch sich seine Einfuhr und Ausfuhr belaufe, darüber suchte man in Blaubüchern, die sonst jeden Flecken Erde, wo ein Bewohner Großbritanniens sich eingenistet, beschreiben, vergeblich um Auskunft. Diesem Mangel hilft der letzte Band der Consularberichte ab, und da der darin gegebene Ausweis wohl der umfassendste und neueste ist, so wird es nicht ohne Interesse sein, denselben in Auszug mitzutheilen. Cayenne — so heißt es darin —, die Hauptstadt von französischer Guyana, liegt auf einer Insel, die 48 Kilometer im Umkreise hat und von dem Festlande durch einen engen Kanal getrennt ist. Ihre Einwohnerzahl beträgt 7000 Seelen; sie ist Sitz des Gouverneurs, und unter der Menge prächtiger Regierungsbaulichkeiten zeichnen sie am meisten

die Hospitäler aus. Ihre reiche Ausstattung ist durch die Natur des dortigen Klimas bedingt. Zwar ist die Temperatur durchwegs eine gleichmäßige; zwar fühlen beständige Ostwinde die Hitze der brennenden Sonne ab, und der geborene Cayenner ist allen Ernstes von der gesunden Lage seiner Heimat überzeugt. Aber daneben wüthen hier das gelbe und andere Fieber, blüht hier der Sonnenstich, grassiert hier vom Dezember bis zum März ein verderblicher Nordwind, der nervenschwache Leute wegrafft und Kinder in den ersten zwölf Tagen ihres Daseins mit der Mundklemme heimsucht. Außerdem feiert hier eine Localkrankheit ihre Orgien, deren Charakter bis jetzt noch niemand ergründete, deren Wuth aller Künste der Aerzte spottet. Vor ungefähr 11 Jahren fielen ihr außer vielen gewöhnlichen Sterblichen der Gouverneur, drei Räte und andere Würdenträger zum Opfer. Und trotzdem hält der Cayenner hartnäckig an seiner Selbsttäuschung fest. Vergeblich tönt das Gelächte der Sterbeglocke während des ganzen Tages an sein Ohr, vergeblich sieht er die bleichen Gesichter seiner Umgebung und vergeblich schaut er sein eigenes eingefallenes Antlitz; ihm ist und bleibt Cayenne der Wohnsitz der Göttin der Gesundheit.

Was Ein- und Ausfuhr betrifft, so hat erstere

in den letzten dreißig Jahren bedeutend zugenommen, während diese eben so beträchtlich abnahm. Aus einem Vergleiche der Ausweise für das Jahr 1836 mit denen für 1870, 1871 und 1872 ergibt sich, daß der Durchschnittswert der Importe in den drei letztgenannten Jahren doppelt so viel betrug, wie 1836, während der Exportwert von 132.685 Pfund Sterling im Jahre 1836 auf 66.944 Pfund Sterl. im Jahre 1870 zusammenschmolz. Diese Abnahme deutet auf ungesunde Zustände in der Bewirthschaftung des Landes. In der That sind dieselben in der „auri sacra fames“ zu suchen. Seitdem im Jahre 1855 in Guyana reiche Goldlager entdeckt wurden, warf man sich von allen Seiten auf das Goldsuchen, und die Bebauung des Bodens trat allmählig in den Hintergrund. Von den 30 bis 40 Zuckerfabriken des Jahres 1836 sind nur noch wenige im Gange; Baumwoll- Pfeffer- und Getreideerzeugung ist erlahmt und die Cacao- und Kaffeeproduction läßt viel zu wünschen übrig. In Cayenne bürdet man dies der Abschaffung der Sklaverei auf, indes — so bemerkt der britische Vice Consul — liegt darin nicht der Grund, denn britisch und holländisch Guyana, die Schwestercolonien Cayennes, haben denselben Prozeß durchgemacht und gehören trotzdem zu den blühendsten Ländern jenes Welttheils.

europäischen Mächte und das müssen wir ins Auge fassen, um uns zu vergegenwärtigen, wozu dieser Schritt uns verpflichtet.

Politische Rundschau.

Wien, 24. August.

Inland. Das Verbot der böhmischen Statthalterei gegen die Delegation des sächsischen Bischofs Forwerk zur Firmung in der königgräzer Diocese hat begreiflicherweise die Aufmerksamkeit der klericalen Kreise rege gemacht. Das Verordnungsblatt der grazer Diocese hat der Geistlichkeit in Erinnerung gebracht, es seien fremde Priester ohne Legitimation zu kirchlichen Functionen nicht zuzulassen. Dagegen behauptet das czechische Organ der Klericalen in Böhmen — ob im Auftrage des Cardinals Schwarzenberg, bleibe dahingestellt — die Affaire Forwerk sei noch keineswegs erledigt, und kündigt noch manche Ueberraschung in dieser Angelegenheit an. Insbesondere glaubt das genannte Blatt hervorheben zu müssen, daß bei consequenter Durchführung des § 2 des Gesetzes zur Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche zahlreiche Ausländer, welche in den deutschen Provinzen Oesterreichs das Seelsorgamt versehen, aus Oesterreich ausgewiesen werden müßten. Dies ist wohl an sich richtig, allein es steht den bezeichneten Personen ja nichts im Wege, die österreichische Staatsbürgerschaft zu erlangen.

Nachdem die Kaiserreise nach Böhmen den Czachen durchaus keine Aussicht auf die Möglichkeit einer Anknüpfung von Ausgleichs-Intriguen eröffnet, lehren sie die altgewohnte oppositionelle Rohheit wieder heraus und demonstrieren mit — Ungezogenheiten. Jenes Blatt, welches die altczechischen Führer eigens zu dem Zwecke erworben haben, um durch dasselbe das czechische Volk zu führen und ihm die politischen Schlagworte zu geben, der „Pokrok“, rath der Bevölkerung, vor Sr. Majestät dem Kaiser mit „September Rescripten“ aus dem Jahre 1871 zu demonstrieren — eine Demonstration, deren gemeine Absicht man alsbald durchschaut, wenn man sich erinnert, was für ein Bewandnis es mit diesen „Rescripten“ hat, die Ehren-Skreschowsky in seiner Officin zu Tausenden auf „weichem Papier“ drucken und in Hefen verkaufen ließ. Auch den Klericalen ist übrigens durch die Weigerung des Kaisers, an einer von ihnen arrangierten Feier theilzunehmen, ein deutlicher Wink gegeben worden. Bei dieser Gelegenheit sei von der Mittheilung der „Deutschen Volkszeitung“ Notiz genommen, daß in vielen Kirchen Prags das sonst übliche Gebet für den Kaiser abgeschafft worden ist, ganz besonders auf der Kleinfeste. In der Thomaskirche z. B. kommt das Ge-

bet „für den Kaiser“ seit längerer Zeit gar nicht mehr vor (wohl aber das für den Papst), in der Niklaskirche betet man für den „König“ und in der Burgkapelle sogar wird zuerst das Gebet für den Papst und dann erst für den Kaiser gesprochen. In den meisten anderen Kirchen ist das letztere schon lange nicht gehört worden.

Sr. bischöflichen Gnaden Rudigier von Linz genügt es nicht, durch aufreizende Predigten das Augenmerk der Staatsbehörde auf sich zu lenken, der „gute Hirn“ sorgt auch dafür, daß seine Schäfchen sich in bestellten Adressen als Mitschuldige seiner Angriffe auf die Gesetze des Staates bekennen. Mit voller Namensfertigung bringt das Organ des Bischofs eine Zustimmungsadresse mehrerer Ansassen der Pfarrgemeinde Reichersberg, wo Rudigier seine letzte Predigt hielt, wegen welcher die Staatsbehörde neuerlich die Untersuchung gegen ihn eingeleitet hat. Die Unterfertigten erklären darin, „sie seien Sr. bischöflichen Gnaden ewig dankbar für die wahrhaft apostolischen Worte, mit welchen er die unglückseligen Verhältnisse der Gegenwart beklagt habe; dieselben seien eben unwiderlegbar wahr und bilden die Ueberzeugung jedes wahren Katholiken.“

Ausland. Die günstige Erscheinung, daß sämtliche drei Bezirkstage von Elsaß-Lothringen in diesem Jahre fast ganz vollzählig versammelt sind und durch Ableistung des Treu-Eides (nur vier Mitglieder, davon drei Lothringer, fehlen) für den deutschen Kaiser und die Reichsverfassung die bestehenden Zustände anerkannten, hat die Frage der Errichtung eines elsass-lothringischen Landtages wieder in Anregung gebracht, welche durch den ungünstigen Ausfall der Reichstagswahlen für lange Zeit beseitigt schien. Die „National-liberale Corr.“ plaidiert dafür, daß wenigstens zunächst die Competenz der drei Bezirkstage erweitert werde.

Die Hoffnung Mac Mahons, einen politischen Erfolg aus seiner Reise für das persönliche Septennat herauszuschlagen, dürfte getäuscht werden. Wo der Marschall nur irgend mit unabhängigen, nicht dem Beamtenstande angehörigen Persönlichkeiten in Berührung tritt, bekommt er in allen Variationen zu hören, daß nur die unbestimmte politische Lage an dem Geschäftsgange schuld sei und daß Frankreich sich nach einer definitiven Regierung, daß heißt nach der Proclamation der Republik sehne. Die Ansprache, welche der Vice-Präsident des Generalrathes der Garde, Herr Lemonnier, in Le Mans an Mac Mahon richtete, war viel entschiedener und republikanischer, als sie nach dem Auszuge des officiellen Telegraphen schien, der sich nur darauf beschränkte, die loyalen Phrasen derselben mitzutheilen.

Der Ex-Marschall Bazaine ist am 17. d. nachmittags von Köln in Spaa eingetroffen und auf dem Bahnhof von dem Bürgermeister der Stadt, Herrn Telger, dem Fürsten Doria und Herrn Haritoff empfangen worden. So meldet der „Gaulois“, der noch hinzufügt: Bazaine habe von seiner Turnübung noch ganz steife Glieder, seine Nägel in einem kläglichen Zustande und seine Beine trügen die Spuren arger Verletzungen. Das Wiedersehen mit den Kindern soll ein sehr rührendes gewesen sein. Die Ansicht, die Auslieferung von Bazaine könne verlangt werden, wird von der „Agence Havas“ ein Irrthum genannt. „Die Auslieferung kann nicht verlangt werden, weil keine der Thatsachen, welche die Verurtheilung des Ex-Marschalls herbeiführten, zur Kategorie der Verbrechen des sogenannten gemeinen Rechts gehört.“

Interessant in mehrfacher Hinsicht ist die Antwort, welche Herzog Decazes im Permanenz-Ausschuß der Nationalversammlung auf eine Interpellation Mahy's wegen Anerkennung der spanischen Regierung gegeben hat. Die Anerkennung, sagte der Minister, bestätige bloß eine Thatsache, und schließe weder die Anerkennung eines Rechtes noch eines Prinzips in sich. Es weist dies neuerdings darauf hin, was wir längst als unsere Vermuthung ausgesprochen haben, daß nemlich die Mächte nicht die spanische Republik, sondern lediglich die Executivgewalt Serrano's anzuerkennen beabsichtigen. Die von uns vorgestern mitgetheilte Aeußerung des Paris-Journal, daß auch Frankreich noch nicht die förmliche Anerkennung vollzogen habe, scheint durch die weitere Bemerkung von Decazes bestätigt zu werden, Frankreich ergreife keine Initiative, sondern folge nur dem Beispiele der anderen Mächte (also nicht mehr bloß Englands, wie es zuerst hieß), um nicht isoliert zu werden. Wahrhaft rührend ist die von zwei Mitgliedern des Ausschusses, Labouliere und Carochetulon, geäußerte Besorgnis, Don Carlos könnte Frankreich seinen Groll fühlen lassen. Wir glauben, derselbe wird bald froh sein, wenn er in Frankreich ein Asyl findet, wo er sich und seine Schande verbergen kann.

Zur Tagesgeschichte.

— Frauen im Eisenbahndienst. Bekanntlich hat der Handelsminister in jüngster Zeit die Verwendung von Frauen im Postdienste gestattet, nachdem im Staatstelegraphendienste mit der schon früher begonnenen Zulassung von Telegraphistinnen vollkommen befriedigende Erfolge erzielt wurden. Wie die W. Z. meldet, soll nunmehr auch an die Frage der Verwendung von Frauen im Eisenbahn-Betriebsdienste gegangen werden, indem der Handelsminister die Ge-

Daß das französische Volk keine hervorragenden Fähigkeiten für das Colonisationsgeschäft hat, ist factisch bekannt, winkt daneben die Aussicht, auf schnellstem Wege zu großem Reichtume zu gelangen, so begreift man leicht, warum der zwar sichere, aber langsame Pfad, der auf wirtschaftlichem Gebiete zum Wohlstand führt, verlassen wurde. Ein brasilianischer Bergmann entdeckte das Gold zuerst; kaum drang die Kunde zur Oeffentlichkeit, als auch die Goldfelder von Glücksjägern schwärmen; eine Gesellschaft wurde gebildet, um die Ausbeutung im Großen zu betreiben; und wie günstig die Ergebnisse waren, zeigen die Goldexportausweise, welche die Ausfuhr dieses Metalls im Jahre 1872 auf 86,235 Pfund Sterling bejiffen.

Arbeitskräfte sind theuer und dünn gesäet, und deshalb liegen noch jetzt viele Goldfelder brach, welche nur der Bearbeitung bedürfen, um reichlichen Gewinn abzusehen. Kulis, Chinesen und Neger werden unter günstigen Bedingungen angestellt; erstere verrichten den größten Theil der Handarbeit im Lande, und ihre Einwanderung wird in jeder Weise befördert. Sie werden zwar liebevoll behandelt, in Krankheiten eröffnen sich ihnen die Hospitäler, wo ihnen dieselbe Pflege wie den französischen Soldaten und Matrosen zu Theil wird; indessen ist die Sterb-

lichkeit unter ihnen sehr groß, da sie gleich nach ihrer Ankunft an die ungesunden Plätze entsandt werden, bevor sie Zeit haben, sich an das Klima einigermaßen zu gewöhnen.

Die Regierung des Landes liegt in den Händen eines Gouverneurs, eines Geheimrathes und eines Municipalrathes. Der Gerichtshof gibt es drei, in denen man jedem ohne Unterschied der Nationalität die Segnungen des französischen Code angedeihen läßt! Daneben stehen Schwurgerichte für bürgerliche, und Kriegsgerichte für militärische Verbrechen. Ein gewaltiges Polizistencorps wird zur Beschützung von Leben und Eigenthum auf den Beinen gehalten. Und mit gutem Rechte. Denn Cayenne ist ein weites offenes Gefängnis. 1853 machte die französische Regierung es zum Verbannungsort für politische Verbrecher; jetzt besitzt es 5 Straflingsanstalten und die Zahl der darin befindlichen Sträflinge beläuft sich auf 4500.

Im ganzen zeigt das Mutterland eine große Sorgfalt für das Wohlergehen der Colonie. 1867 rief es dort eine Sparbank ins Leben, welche durchgängig 3½ Perz. für Einlagen bezahlte. Die Geldwährung ist eine doppelte, Metall und Papier. Erstes entspricht so ziemlich dem französischen; letzteres wird von der „Banque de la Guyane“ in

500-, 100- und 25 Francs-Noten ausgegeben. Begründet war die Bank vermittelt eines Kapitals, das man von der Entschädigung, welche man den Sklavenhaltern für Ablösung der Sklaverei schuldete, abzog, wofür man ihnen dann einen gebührenden Antheil an den Actien gestattete.

Unter den wenigen Vorzügen der Stadt Cayenne steht in erster Linie die unschätzbare Wasserleitung. Aus einem großen See im Süden der Insel fließt das Wasser auf natürlichem Wege bis in die Nähe der Stadt und wird dann nach einem Filtrierprozeß durch einen unterirdischen Canal in große Behälter geführt, welche die Brunnen der Stadt selbst speisen. Sonst aber bietet Cayenne nicht viele Reize zur freiwilligen Ansiedlung. Die Kosten des Lebens unterhalten sind geradezu unerschwinglich. Der Markt ist so schlecht wie möglich versorgt, und das wenige, was da ist, nur zu Hungersnothpreisen zu haben. Die dortigen Fische sind geschmacklos; das einzig vorzügliche ist Obst, dafür aber auch sehr theuer, billig sind nur Brot und französischer Wein. Reform thut aber sehr noth in dieser Richtung; seltsamerweise ist aber bis jetzt weder von öffentlicher noch von privater Seite irgend ein Vorschlag zur Abhilfe gemacht worden.

neral-Jnspection der österreichischen Eisenbahnen auf-
gefordert hat, diese Frage mit Rücksicht auf die Be-
dürfnisse des gedachten Dienstes in Oesterreich in Erwä-
nung zu ziehen und eventuell Anträge über die Normen
zu erstatten, welche den österreichischen Bahnverwaltun-
gen in dieser Richtung vorzuzeichnen wären.

— **Monstre-Prozess in Verona.** Zu
dem am 11. d. in Verona begonnenen Monstre-Pro-
zesse gegen sechsundvierzig des Verbrechens der Verun-
treuung und des Betruges beschuldigte Individuen sind
aus Oesterreich als Zeugen vorgeladen: ein Feldzeug-
meister, ein Feldmarschall-Lieutenant, ein Oberst, drei
Majore, ein Stabsarzt, ein Feldcaplan, siebzehn Haupt-
leute, einundvierzig Offiziere verschiedener Woffengat-
tungen und einundzwanzig Unteroffiziere, welche, so
viel man glaubt, sämmtlich in Uniform erscheinen wer-
den. Alle diese Zeugen haben die Unechtheit ihrer
Unterschriften auf einer Reihe von Documenten, Quit-
tungen, Anweisungen zc. zu constatieren, mittelst wel-
cher Falsificare es den Beschuldigten gelang, sich in den
widerrechtlichen Besitz von mehr als 100 000 Lire
zu setzen, die ihnen eben auf Grund der vermeintlich
echten Unterschriften ausbezahlt wurden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten

Original-Correspondenzen.

Neumarkt, 18. August. Der heutige Tag war
trotz der Ungunst der Witterung ein recht heiterer und ver-
gnüglicher. — Schon am frühen Morgen kündeten zahl-
reiche Pöllerschüsse den Anbruch des Festtages an. Um
10 Uhr wurde in der Pfarrkirche ein sol. Hochamt
mit Tedeum abgehalten und am Schlusse von der
Liedertafel die Volkshymne gesungen. Der Herr Bür-
germeister von Zabornegg mit den Gemeinderäthen,
sämmliche k. k. Beamten und viele Andächtige woh-
nten dem Gottesdienste bei.

Um 8 Uhr Abends versammelte sich im Gasthause
des Herrn Schelesniter ein zahlreiches Publikum zum
Musik- und Gesangsconcerte, welches die hiesige Lieder-
tafel zur Verherrlichung des allerb. Geburtsfestes ver-
anstaltete. Vor dem Scheiden wurde von sämmtlichen
anwesenden Gästen die Volkshymne abgesungen und
Toaste auf das Wohl des gütigen Monarchen und auf
„Oesterreich“ ausgebracht.

Die Leistungen einiger Herren der Liedertafel mit
Flöte und Streichinstrumenten haben in Berücksichti-
gung der kurzen Zeit ihres Wirkens allgemein überrascht.
Das Programm der Liedertafel war ein sehr gelun-
genes und ebenso erheiterndes, wozu insbesondere die
gemüthlichen Kärntnerlieder beigetragen haben.

Planina, 20. August. (Feuer. Forstliche
Pladereien.) Vorige Woche am Samstag abends
um 10 Uhr machte man plötzlich Feuerlärm. Der
Nachwächter lief wie wahnsinnig durch die Straßen
und schrie: Feuer! Wo es brenne, konnte man aus
ihm nicht herausbringen. Die allgemeine Verwirrung
war umso größer, und der eine fand in der Dunkel-
heit seine Stiefeln nicht, während sie der andere in
der Hand festhaltend in allen Winkeln vergebens suchte.
Als der Qualm himmelhoch gestiegen war, ward man
dessen gewahr und konnte erst auf die Brandstätte los-
gehen, um über das Element Herr zu werden. — Es
brannte eine Scheuer des Fürsten Werand-Windisch-
grätz. Diese stand einsam, war ganz leer, und ihr
Brand konnte nicht viel Schaden verursachen, am aller-
wenigsten dem Fürsten, weil er der Herr ist, eine solche
Scheuer bald wieder in statu quo zu setzen. Die
ganze Sache wäre somit von keiner Bedeutung, wenn
nicht, was außer Zweifel ist, das Feuer geflissentlich
gelegt worden wäre.

Die hiesigen Leute sind mit dem Fürsten in
forstlicher Beziehung eben in keiner besonderen Freund-
schaft, und so ist es jemanden beigefallen, diese seine
Freundschaft dem Fürsten gegenüber durch ein „Feuer-
werk“ bemerkbar zu machen. Freilich ist das nicht der
rechte Weg; es hätte können unter ungünstigeren Um-
ständen die ganze Nachbarschaft abbrennen, allein der
Feuermann verstand es so und nicht anders.

Bisher war es bei uns noch leidlich mit dem
Brenn- und Bauholze, seitdem aber ein neugeborener

Controlor bestellt worden, ist man in dem Grade übel
daran, daß allgemeines Murren und Brummen selbst
unter Leuten von einiger Geltung herrscht. Ein jedes
aus dem Walde ausgeführte Stückchen Holz wird be-
anständet, dann natürlich amtlich angezeigt und die
Sache sofort gewöhnlich so gedreht, daß der Betretene
zahlt und schließlich noch — eingesperrt wird.

Die Leute sind eben holzservitutenberechtigt; darum
geht ihnen eine so arge Schmälerung nicht ein, und
sie existierte auch nicht, bis nicht dieser Controlor
seine Omnipotenz fühlen ließ. Im Walde vermodert
so viel Holz, daß ein Verbrauch nicht denkbar ist; es
ist daher eine solche Knickerei gar nicht gerechtfertigt.

Wir sind mehr als überzeugt, daß dieser Vor-
gang weder Geheiß, noch Wille des Fürsten ist. Der
Fürst und seine Familie sind diejenigen, welche nach
jeder Richtung hin nur Güte spenden; es ist nur das
Personale, das beflissen ist, sie wenig tactvoll zu ver-
treten.

Es steht einmal fest, daß, was im Walde auf-
wächst, Wüdling ist und bleibt; allein, wenn der
Mensch unter seinesgleichen leben muß, dann ist Hama-
nität am Platze, man fordert sie besonders von einem
solchen, der sich gebildet wähnt und trägt. Nichts
desto weniger sind diese Leute manchmal anmaßend
und arrogant. Während der Fürst freundlichst
dankt, wenn man ihn grüßt, finden es jene für ange-
messenes, auf den Gruß mit dem Kopfe zu nicken, wenn
gut geht. Die Selbstherrlichkeit dieser Leute nimmt sich
sonderbar aus, wenn man bedenkt und wohl weiß, daß
sie auch von der Bevölkerung mehr oder weniger ab-
hängen.

Der Controlor steht oben an. Seine Allmacht will
es so, daß die Hausthüre fleißig abgesperrt und zuge-
riegelt und der Brunnen gehörig abgeschlossen, der Hof
für simple Leute also unzugänglich gemacht werde.

So geschieht es, daß die Leute der Umgebung
Mangel am Wasser leiden. Die Gemeinderespräsen-
tanz ist viel zu verschlafen, um in der Wasserfrage Ab-
hilfe zu schaffen. Wohl ward schon in dieser Hin-
sicht eine Sitzung gehalten, in der beschlossen wurde,
einen in dem sogenannten alten Rus'an'schen Hause zu-
geworfenen Brunnen wieder zu eröffnen; doch, bis
da was zu Stande kommt, braucht es Zeit — die
Brunnenangelegenheit ist in den Brunnen gefallen.
Es ist merkwürdig, daß man früher genug Wasser
hatte, als noch das Fuhrwerk ging, so daß man eben
diesen Brunnen als überflüssig verstopfte, jetzt aber
mit dem Wasser so gefargt wird, seitdem die forst-
lichen Omnipotenzen walten.

Diese Wasserfrage solle die Gemeinde nicht aus-
ßer Acht lassen. Trübt eine Feuergefahr ein, so weiß
man sich nicht zu helfen. Nichts ist leichter als daß
wir bald wieder eine Beleuchtung erleben. Es heißt:
jetzt ist „ihm“ die Scheuer verbrannt und nächstens
wird „ihm“ der Brunnen zusammentumpeln; dann
kann man nicht löschen.

Die Insassen von Planina sollten aber zuschauen,
ihre Waldservituten bald zur Ablösung zu bringen und
sich so befreien — von dieser forstlichen Pladerei.

— (Firmung.) Der Herr Fürstbischof Dr.
B. Widmer wird im Verlaufe des künftigen Mo-
nats das heil. Sakrament der Firmung auspenden,
und zwar: am 1. in Adelsberg, 2. in Senofisch, 3.
in Brem 4. in Hrenovic, 5. in Slavina, 6. in Raczak,
7. in Trnovo, 8. in Rožana, 9. in Bistajz, 10. in
Altenmarkt, 11. in Wloka und 12. in Planina.

— (Die Landesfonds.) Der Hauptgegen-
stand der Berathungen in der bevorstehenden Landtags-
session wird, da die Regierung nur wenig Vorlagen
einzubringen gedacht, das Landtagsbudget bilden und es
wird den Abgeordneten Gelegenheit geboten sein, die
lokalen Bedürfnisse und Zustände einer gründlichen Be-
sprechung zu unterziehen und Uebelstände abzustellen,
die sich bei der bisherigen, infolge Mangels an Zeit
allzuflüchtigen Behandlung des Gegenstandes eingeschli-
chen haben. Besonders ist es die Gebahrung der Lan-
desfonds, welche einer eingehenden Kritik zu unterwer-
fen ist; das neueste H. St. (VII.) des statistischen Jahr-
buches, herausgegeben von der k. k. statistischen Cen-

tralcommission, gibt über diesen Gegenstand sehr inter-
essante Aufschlüsse, welche sich zwar auf das Jahr
1871 beziehen, aber auch heute noch, da sich mittler-
weile in den betreffenden Verhältnissen wenig geändert
hat, Geltung haben dürften. Darnach bezifferten sich
die Gesamteinnahmen des Landesfonds in folgenden
drei Kronländern wie folgt: Steiermark 3.803.935 fl.,
Kärnten 507.103 fl., Krain 368.746 fl. Die Lan-
desbesteuerung (in Prozenten vom Steuergulden ohne
außerordentlichen Zuschlag) betrug in Steiermark
1.018.734 fl., in Kärnten 175.432 fl., in Krain
207.829 fl. Die Mittel der Verwaltung wurden dem-
nach hauptsächlich durch Besteuerung aufgebracht. Ueber-
haupt haben nur wenige Kronländer soviel reelle Ein-
nahmen, um mit denselben die wichtigsten Bedürfnisse
decken zu können. Am vortheilhaftesten stehen Steier-
mark, Görz, Oberösterreich, Böhmen und Mähren, in
denen nur $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ der Ausgaben durch Steuerumlagen
zu decken sind. Ganz andere Verhältnisse ergeben sich
bezüglich der Verwendung der Landeseinkünfte. Da fin-
den wird die Landtagskosten beziffert in Steiermark
mit 15.291 fl., in Kärnten 8771 fl., in Krain
mit 9956 fl. Die allgemeinen Verwaltungsauslagen
betrugen in Steiermark 146.935 fl., in Kärnten
35.274 fl. in Krain 30.055 fl. Interessant sind
besonders zwei Rubriken, die Ausgaben für Wohlthä-
tigkeitsanstalten und für Unterrichts- und Bildungs-
zwecke. Für Wohlthätigkeitsanstalten gab Steiermark
aus 614.295 fl., Kärnten 77.893 fl., Krain
113.400 fl. Für Zwecke des Unterrichtes und der all-
gemeinen Bildung verwendete Steiermark 299.945 fl.,
Kärnten 75.718 fl., Krain 6975 fl. Das kleine
Kärnten verwendet demnach mehr als zwölfmal soviel
auf Unterrichtszwecke als das fast gleich große Krain
und außerdem ein Drittel mehr als das fast sieben-
mal so große Galizien. Die weiteren Schlüsse aus
vorstehenden Daten liegen nahe, und soviel dürfte ge-
wisß sein, daß das Unterrichtsbedürfnis in unserem
Kronlande mit der für diesen Zweck verwendeten
Summe in einem schreienden Mißverhältnisse steht.

— (Zum Falle Treuenstein contra
Costa.) Wie wir vernehmen, hat Herr v. Treuen-
stein die Mißwirtschaft der Versicherungsbank „Slo-
venija“ mit einem Berichte vom 14. l. M. mit Ori-
ginalbeilagen belegt, auch dem hohen k. k. Ministerium
angezeigt.

— (Das Bestlegelschießen „beim
Stern“) geht flott. Gestern wurden die während
der ganzen vergangenen Woche anhaltenden 19 höch-
sten Regel mit 21 überschoben und heute sind auch diese
bereits mit 22 überholt; nachmittags 4 Uhr waren
2446 Serien geschossen.

— (Feuersbrunst in Oberlaibach.)
Gestern nachmittags um halb 1 Uhr traf ein Telegramm
von Franzdorf von Herrn Rottmayer an die laibacher
freiwillige Feuerwehr ein, welches dringend um Hilfe
ansuchte, da Oberlaibach in größter Gefahr sei, von
einer Feuersbrunst verzehrt zu werden, daher dringend
Beistand nöthig sei. Die Feuerwehrleitung traf sofort
die betreffenden Anordnungen und schon um halb 2
Uhr konnte eine Abtheilung mit einer Meß'schen und
einer alten städtischen Spritze sammt Noth- und Normal-
schläuchen dahin abfahren. Hauptmann Doberlet führte
dieselbe. Am Schauplatz des Unglücks angekommen,
wurde der Angriff gegen das verheerende Element mit
bestem Erfolg geleitet und durch volle 5 Stunden un-
unterbrochen und mit größter Anstrengung gearbeitet.
Um 8 Uhr abends konnte die Feuerwehr den Brand-
platz verlassen, und nach eingenommenen Erfrischungen,
welche die Herren von Oberlaibach besorgten, wurde um
halb 1 Uhr nachts wieder in Laibach eingerückt. 27
Wohn- und heiläufig 14 Wirtschaftsgedäude, im gan-
zen über 40 Bedachungen sind ein Raub der
Flammen geworden. Wir hoffen, dieses Unglück
werde dahin führen, daß Oberlaibach, welches mit
genauer Noth einer gänzlichen Zerstörung entron-
nen, nunmehr sofort an die Organisation einer frei-
willigen Feuerwehr gehen werde. — Für die abgegan-
gene Meß'sche Spritze hatte Hauptmann Doberlet die
neue Stadtspritze aus der Fabrik A. Samassa's als
Reserve ins Depot führen lassen, um den Vorrath,

solle hier ein Brandungskid entzündet wäre, complet zu erhalten; denn nur mit den neuen Spritzen läßt sich etwas tüchtiges leisten.

— (Veterinärwesen.) Der Gesetzentwurf betreffend die Hinfaltung und Unterdrückung der ansteckenden Thierkrankheiten, über den gegenwärtig gütliche Verhandlungen eingeleitet werden, macht im § 1 die ansteckenden Thierkrankheiten (Viehseuchen), auf welche das Gesetz Anwendung finden soll, namhaft und behält dem Minister des Innern im Einverständnis mit dem Handels- und dem Ackerbauminister vor, bei dem Ausbruch anderer im § 1 nicht genannter ansteckender Thierkrankheiten die zu deren Hinfaltung und Tilgung notwendigen Maßregeln vorzuschreiben. Die §§ 4 bis 21 enthalten „Verkehrsvorschriften.“ Die weiteren Abschnitte handeln über Verpflichtung zur Anzeige, Vorkehrungen bei Verdacht, bei Constatierung und bei dem Erlöschen einer ansteckenden Thierkrankheit, Tragung der Kosten, Strafbestimmungen, Vorschriften gegen die Rinderpest und gegen die Pest der Schafe und Ziegen, Vorschriften gegen die Pocken- oder Blatternseuche der Schafe, Vorschriften gegen die Maul- und Klauenseuche der Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine, Vorschriften gegen den Milzbrand (Anthrax) der landwirthschaftlichen Haus- thiere, Vorschriften gegen die Lungenseuche des Rindviehes, Vorschriften gegen den Rost und Wurm der Pferde, Esel und Maulthiere, Vorschriften gegen die Geschlechtsseuche und gegen den Bläschenauschlag an den Geschlechtsheilen der Zuchtpferde, Vorschriften gegen die Räude (Krätze) der Pferde und Schafe, Vorschriften gegen die Wuthkrankheiten, endlich Schlußbestimmungen.

— (Hauptverhandlungen beim k. k. Landesgerichte in Laibach.) Am 28. August: Peter Bzaga, Johann Podobnik, Florian Warl: schwere körperl. Beschädigung. — Am 2. September: Franz Olinsek, Josef Lipovs: schwere körperl. Beschädigung; Helena Zelacin: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens. — Am 3. September: Lukas Jurga, Maria Cope, Anna Turdic, Helena Vegat: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens. — Am 4. September: Thomas Lucin: schwere körperl. Beschädigung; Peter Sedes: Diebstahl; Valentin Hren: Diebstahl. — Am 9. September: Matijah Juvan: Mißbrauch der Amtsgewalt und Amtsveruntreuung. — Am 10. September: Andreas Grobolsek: öffentl. Gewaltthätigkeit; Thomas Klopfit: Diebstahl.

Die k. k. Landesregierung für Krain verlaublich folgenden

Aufruf!

Am 12. August i. J. hat sich im rudoßwerther Steuerbezirke ein vom Sturme begleitetes Hagelwetter entladen, welches von Döbernit kommend die Richtung gegen St. Peter einschlagend, und von da über das Utkolen-Gebirge ziehend, in 28 Steuergemeinden der Bezirkshauptmannschaft Rudolßwerth die Feld- und Weingartenfrüchte strichweise gänzlich, strichweise zum großen Theile zerstört hat. Der hiedurch verursachte Schaden repräsentiert nach annähernder Schätzung den Werth von mehr als einer halben Million Gulden. Hiezu ist noch zu rechnen der an Obstbäumen und Rebenstöcken, sowie der durch die Niederwerfung der gefüllten Garben, durch die Abdeckung vieler Wohnhäuser verursachte Schaden.

Die durch den Wolkenschlag verursachte plötzliche Ueberschwemmung nahm solche Dimensionen an, daß Häuser, Stallungen, Dreschthennen und sonstige Gebäude mit Hagel und Wasser gefüllt wurden; aus einigen Stallungen konnte selbst das Vieh nur mit großer Mühe gerettet werden. Obstbäume wurden entwurzelt, Veräunungen weggerissen und weggeschwemmt, viele Wiesen mit Schlamm bedeckt und viele Aecker vom Ertrreiche entblößt.

Das Unglück ist um so größer, als die sämmtlichen Gemeinden auch am 19. Juli v. J. von einem gleich intensiven Hagelschlage schwer heimgesucht wurden.

Zur Linderung des klagenswerthen Loses der Betroffenen wird eine Sammlung milder Beiträge im ganzen Kronlande hiemit eingeleitet und es wird dies mit dem Beifügen bekannt gemacht, daß Gaben in der Landeshauptstadt Laibach

Druck von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

bach vom k. k. Landespräsidium, vom Stadtmagistrate und den Zeitungsredactionen, am flachen Lande von den k. k. Bezirkshauptmannschaften und Gemeindefürsorgern entgegen genommen und ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Laibach, 18. August 1874.

K. k. Landesregierung für Krain.

Der k. k. Hofrath:

Widmann m. p.

(Die Administration des „Tagblatt“ übernimmt eingehende Beträge, welche sofort im „Tagblatt“ verlaublich und an das k. k. Landespräsidium abgeführt werden.)

— (Dr. Costa) schickt uns anlässlich des in der Samstagnummer des „Tagblatt“ auszugsweise mitgetheilten „Eingefendet“ des Herrn v. Treuenstein in der „Handels- presse“ folgende Erklärung:

Das „Eingefendet“ des Herrn von Treuenstein in der „Handels- presse“, welches im „Laibacher Tagblatt“ vom 22. August d. J. theilweise abgedruckt ist, ist voll von Un- wahrheiten und Entstellungen, wie dieses aus den bei der Bank „Slovenija“ erliegenden Originalprotokollen leicht nachgewiesen werden kann. Ich halte es jedoch ganz unter meiner Würde, mit einem durch einhelligen Verwaltungs- rathesbeschluss seines Dienstes entlassenen Director, welcher sich vor dem Publicum gerne rein waschen möchte, zu polemisieren.

Mit Achtung

Dr. G. G. Costa,

Hof- und Gerichtsadvocat.

Witterung.

Laibach, 24. August.

Morgennebel, vormittags fast ganz heiter, nachmittags Sonnenschein und Haufenwolken. Wärme morgens 6 Uhr + 9.0°, nachm. 2 Uhr + 22.9° C. (1873 + 27.8°, 1872 + 22.4° C.) Barometer seit gestern im Fallen 733.42 Millimeter. Das vorgefrigte Tagesmittel der Wärme + 16.1°, das gestrige + 14.4°; beziehungsweise um 2.3° und 3.9° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 24. August.

Hotel Stadt Wien. Baron Puthon, Gutsbesitzer, Galloch. — Supancic, Rent., Krain. — Brenner, Kfm., Kanischa. — Pototschnig, Wien. — Sanger, Kfm., Mlin- chen. — v. Zamboni, Hajencapitan, Fiume. — Drafsen, k. k. Hauptm., Pola.

Hotel Elefant. Herz, Professor, und Mickl, Wien. — v. Barenzi, Buchhalter, Graz. — Franke, Kriess. — Jerom, Lehrer, Landstraß. — Jager, Schönbeld. — Fischer, Graz. — Varenzi, Kriess. — Oeder, Josef, Dmlich. — Silbermann mit Familie, Trieste. — Mago- lisch, St. Lamprecht. — Drobinitz, Pfarrer, Innerkrain.

Hotel Europa. Predica, Professor, Cilli. — Ehren- mann, Maler, Wien. — Cernaloger, Rainau.

Balserischer Hof. Zajel, Lehrer, Loisch. — Turf, Kfm., Prag.

Kaiser von Oesterreich. Zette, Lehrer, St. Lorenz. — Podmischak, Krazen. — Nedra, Oberkrain. — Benedek, Innerkrain.

Sternwarte. Pogatscher, Jobelsberg. — Winkler, Baumeister, Reizniz.

Mohren. Preßburger, Graz. — Martinic, Privatier, Heidenstadt. — Furlan, Magazinsaufseher. — Pospischel, Liffier. — Skaber Agnes, Raute. — Ischel, Arzt, und Martinz, Kfm., Agram.

Verstorbene.

Den 22. August. Johann Boltanzer, Friseurkind, 16 M., Stadt Nr. 142, Atrophie. — Hans Graf Chorsinski-Ledzke, k. k. Regierungsrathsohn 4 M., Kapuziner- vorstadt Nr. 59, Brechdurchfall.

Den 23. August. Maria Budan, Obermüllerskind, 3¹/₂ J., St. Petersvorstadt Nr. 152, Gehirnhöhlenwasser- sucht. — Amalia Berhove, Maschinenspinnerkind, 2 J. und 2 M., Kapuzinervorstadt Nr. 70 b, Rachenbräune. — Ger- traud Grohar, Maschinenskind, 2¹/₂ J., Elisabethinder- spital, Polanavorstadt Nr. 67.

K. k. Garnisonspital.

vom 17. bis inclusive 23. August.

Alexander Pangel, Gefreite der 9. Compagnie des 46. Infanterie-Regiments, Typhus.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 22. August 1874.

Weizen 5 fl. 50 fr.; Korn 3 fl. 40 fr.; Gerste 3 fl. 10 fr.; Hafer 2 fl. 10 fr.; Buchweizen 4 fl. 40 fr., Hirse 4 fl. 40 fr., Kukuruz — fl. — fr., Erdäpfel 2 fl. 80 fr., Fikolen 6 fl. 60 fr. pr. Megen; Rind- schmalz 52 fr., Schweinsfett 42 fr., Speck, frischer, 40 fr., Speck, gesalzt, 42 fr. pr. Pfund; Eier 2¹/₂ fr. pr. Stück; Milch 10 fr. pr. Maß; Rindfleisch 30 fr., Kalbfleisch 24 fr., Schweinsfleisch 32 fr. pr. Pfund; Heu 1 fl. 25 fr., Stroh 75 fr. pr. Rentner; hartes Holz 6 fl. 50 fr., weiches Holz 4 fl. 70 fr. pr. Klafter.

Soeben eingetroffen eine neue Sendung

Felfarbendruckbilder

mit und ohne Goldrahmen

von fl. 12 bis fl. 42.

Gegen monatliche Ratenzahlungen!

Preisverzeichnisse gratis!

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach. (484—4)

Theater.

Ein Logen-Antheil

wird zu miethen oder zu kaufen gesucht. Auskunft durch die Zeitungs-Expedition. (495—3)

Das allbekannte und bewährte

Prinzessen-Wasser,

echt

von A. Rennard in Paris,

per Flacon 84 fr., eben frisch angelangt bei

Josef Karinger.

(298—8)

Die neu errichtete k. k.

Specialitäten-Niederlage

in Laibach, am alten Markt Nr. 15 (k. k. Tabak-Gampt-Verlag) empfiehlt ihr gut sortiertes Lager dem p. t. Publicum. Be- stellungen werden pünktlich ausgeführt, Tarife gratis aus- gegeben und auf Verlangen auch versandt. (456—6)

Converts

1000 Stück in Quart mit Firmendruck fl. 4.—

1000 St. in Postformat mit Firmendruck „ 4.—

Eisenbahn-Frachtbriefe mit Firma

und Bahnstempel pr. 1000 Stück fl. 7.50

„ 2000 „ „ 14.—

Gilgut-Frachtbriefe „ 1000 „ „ 9.—

„ 2000 „ „ 17.—

Post-Frachtbriefe „ 1000 „ „ 5.—

jede weitere 1000 „ „ 3.50

Buchdruckerei

v. Kleinmayr & Bamberg.

Wiener Börse vom 22. August.

Staatsfonds.	Geld	Port	Pfandbriefe.	Geld	Port
Spec. Rente, 50 fl. Bay.	71.35	71.45	Ög. 50 fl. Rente.	94.—	95.—
Öst. Rente, 50 fl. Bay.	74.70	74.80	Öst. 50 fl. Rente.	87.—	88.—
Josef von 1854	98.75	99.—	Nation. 50 fl.	93.3	93.40
Josef von 1860, ganz	108.—	108.25	Ög. 50 fl. Rente.	85.75	86.—
Josef von 1860, Hälft.	110.50	111.—			
Prämienf. v. 1864	135.—	135.50			
Grundentl.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Giebelbüh.	77.—	75.50	Frank. Josef. Bahn	101.25	101.75
Ingara	77.50	78.—	Öst. Nordwestbahn	96.—	96.50
Aetien.			Giebelbüh.	90.25	90.75
Anglo-Bank	149.50	149.75	Staatsbahn	137.—	137.50
Creditanstalt	137.25	137.50	Giebelbüh. 100 fl. Rente	107.50	107.75
Depositenbank	142.—	144.—	Öst. 100 fl. Rente	222.—	224.—
Escompt.-Anstalt	900.—	910.—			
Franko-Bank	69.50	69.75			
Handelsbank	78.50	79.—			
Stationärbank	975.—	976.—			
Österr. allg. Bank	51.—	52.—			
Öst. Bankgesellschaft	191.—	193.—			
Union-Bank	124.50	124.75			
Reichsbank	21.—	21.25			
Reichsbank	104.50	105.—			
Alföld-Bahn	141.10	142.50			
Reichsbank-Bahn	240.—	246.25			
Rail. Elisabeth-Bahn	201.50	202.—			
Rail. Elisabeth-Bahn	193.—	193.50			
Staatsbahn	320.—	321.—			
Subbahn	137.50	138.—			

Telegraphischer Coursbericht

am 24. August

Papier-Rente 71.50 — Silber-Rente 74.70 — 1860er Staats-Anleihen 108 — Bankactien 574 — Credit 236.50 — London 109.65 — Silber 103.65 — 20. Francs-Stücke 8.79.

Verleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.